Das Projekt "Neue Basler Geschichte"

Autor(en): **Kreis, Georg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **43 (1993)**

Heft 4: **Kantonsgeschichte = Histoire des cantons**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-81114

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Projekt «Neue Basler Geschichte»

Georg Kreis

Résumé

Au printemps 1989 le projet d'une nouvelle histoire du canton de Bâle-Ville a fait l'objet d'un mandat officiel mais en été 1992, l'ouverture d'un crédit de réalisation devisé à 9 millions de francs a été rejetée en votation populaire. La contribution suivante part de l'idée que l'on peut tirer du projet bâlois quelques profits (même peut-être quelques suggestions sur ce qu'il ne faut pas faire). Elle aspire du moins à dégager par le biais de la publication du concept l'utilisation minimale qu'on peut espérer de ces travaux préparatoires. On y récapitule en outre les circonstances qui ont entouré le projet et son échec dans la mesure où elles offrent un intérêt historiographique.

Im Frühjahr 1989 hat die Regierung des Kantons Basel-Stadt aufgrund von zwei parlamentarischen Vorstössen[1] die Ausarbeitung eines Konzepts für eine «Neue Basler Geschichte» in Auftrag gegeben[2]. Das in der Folge vom Verfasser dieses Berichts zusammen mit einer Arbeitsgruppe[3] entwickelte und 1990 vorgelegte Projekt ist 1991 von der Regierung und vom Grossen Rat mit einem auf 10 Jahre verteilten Kredit von 8,8 Mio. Franken ausgestattet, in einer Referendumsabstimmung 1992 vom Souverän jedoch abgelehnt worden[4]. Dem folgenden Beitrag geht es in erster Linie

1 Auszug von Monika Schib Stirnimann (SP, Lehrerin) vom 13. Oktober 1987. Einen weiteren Auszug ähnlicher Art reichte Marianne Schmid-Turnherr (Grüne, Hausfrau und Lehrerin) am 9. März 1989 ein.

2 Ausser dem Hinweis, dass die neue Kantonsgeschichte erst mit dem Bundesbeitritt von 1501 einsetzen könnte, enthielt der regierungsrätliche Auftrag vom 21. März 1989 keine Vorgaben.

3 Der Projektgruppe gehörten an: Hans Berner, Susanna Burghartz, Dorothee Rippmann, Philipp Sarasin, Charles Stirnimann, Andreas Staehelin und Regina Wecker. Den Kolleginnen und Kollegen sei auch an dieser Stelle nochmals für ihre Mitwirkung gedankt.

4 Die Regierung wollte wegen ihrer allgemeinen Sparpolitik nicht von sich aus den Kredit beantragen und empfahl in der Erwartung, dass dann der Kreditantrag eben vom Parlament ausgehen werde, am 13. Februar 1991 wegen der angespannten Finanzlage den Verzicht auf das Projekt. Der Grosse Rat beschloss am 15. Mai 1991 erwartungsgemäss mit grossem Mehr (58:7 Stimmen), die beiden Anzüge stehenzulassen, was als Aufforderung zu verstehen war, nun doch mit dem Kreditbegehren vor den Rat zu kommen. Die Regierung fasste am 25. Juni 1991 den entsprechenden Beschluss. Der Grosse Rat bewilligte darauf am 25. September 1991 in einer namentlichen Abstimmung mit 48:28 Stimmen den Kredit, wobei zuvor eine Minderheit die

darum, wenn schon das vorgeschlagene Werk nicht verwirklicht werden kann, wenigstens die Werkumschreibung öffentlich zu hinterlegen. Im weiteren sollen auch die Begleitumstände des Vorhabens und seines Scheiterns rekapituliert werden, soweit sie für die historiographische Problematik von Interesse sind.

Zur Ausgangslage

Bestimmend für Basel-Stadt war die Tatsache, dass Baselland 1987 die Ausarbeitung einer neuen Baselbieter Geschichte beschlossen hatte und es, neben anderen Gründen, auch darum wünschenswert erschien, gleichzeitig ein komplementäres Unternehmen in Auftrag zu geben. In der Stadt bestand – und dies sollte sich schliesslich in der Volksabstimmung negativ auswirken – nicht in der für ein solches Unternehmen nötigen Intensität ein selbst entwickeltes Bedürfnis nach einer neuen Kantonsgeschichte. Die historiographische Versorgungslage des baselstädtischen Halbkantons wurde von den tonangebenden Bildungsbürgern grundsätzlich als genügend eingeschätzt. Zur Basler Geschichte liegen in der Tat bereits mehrere Gesamtdarstellungen vor. Diese können jedoch den heutigen Bedürfnissen nur noch sehr bedingt genügen, weil sie entweder zu knapp gehalten, weil sie Fragment geblieben und weil sie veraltet sind.

Im Falle Basels sprachen, wie in anderen analogen Ausgangslagen, mehrere grundsätzliche Überlegungen für die Lancierung einer neuen Kantonsgeschichte:

1. Der stets grösser werdene Bedarf, die Vielzahl der seit der letzten Synthese erschienen *Monographien* in einer Gesamtdarstellung zu verarbeiten[5].

2. Der ebenfalls wachsende Bedarf nach einer Gesamtdarstellung, welche den inzwischen entwickelten *Fragestellungen und Forschungsmethoden* Rechnung trägt. Abgesehen davon, dass es keine definitiven Geschichtsbilder gibt und jede Generation ihr eigenes Verhältnis zur Vergangenheit finden muss, hat die Geschichtswissenschaft in den letzten

Rückweisung bzw. eine nicht näher bezifferte Redimensionierung des Projekts verlangt hatte. Das Referendum wurde von Kleingruppen des rechten Politspektrums ergriffen und von den Liberalen unterstützt. Der Kredit wurde – neun Monate später! – zur Abstimmung unterbreitet und am 21. Juni 1992 mit 71,7 Prozent Nein-Stimmen massiv abgelehnt. Der Abstimmung ging eine durch ein breites Komitee gestützte Kampagne voraus, die sich zum Minimalziel gesetzt hatte, wenigstens eine Debatte um die Funktion der Geschichte und die wissenschaftlichen Anforderungen der modernen Geschichtsforschung auszulösen.

5 Verarbeitung der Forschungsliteratur in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, im Basler Jahr-, bzw. Stadtbuch, im Basler Neujahrsblatt, in der Serie «Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte» des Staatsarchivs, im Statistischen Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt, in den Basler Beiträgen zur Geschichtswissenschaft (Dissertationen) und in unveröffentlichten Lizentiatsarbeiten des Historischen Seminars.

Jahrzehnten einen starken Wandel im Sinne einer Erweiterung des Gesichtsfeldes und einer methodologischen Sensibilisierung erfahren. Die ereignisbezogene und bloss beschreibende Abhandlung der Geschichte ist um strukturbezogene und den eigenen Forschungsansatz reflektierende Analysen erweitert worden.

3. Der Bedarf, die im Laufe der Zeit nicht kleiner, sondern grösser gewordenen *Forschungslücken* zu schliessen bzw. den ungleichen Forschungsstand etwas auszugleichen. Der historiographischen Entwicklung entsprechend liegen diese Lücken, sofern sich dies so einfach auseinanderhalten lässt, weniger in der politischen Geschichte und in der Ideengeschichte als in der Mentalitäts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte.

Das bescheidenere Modell (es ist z. B. der neuen Zürcher Kantonsgeschichte und in einem zweiten Anlauf auch der Tessiner Kantonsgeschichte zugrunde gelegt worden) beschränkt sich auf die Punkte 1 und 2. Das aufwendigere Modell (es ist dasjenige der neuen Baselbieter Geschichte) räumt dagegen dem Punkt 3 in der ersten Projektphase einen wichtigen Platz ein. Hätte sich Basel mit der ersteren Variante begnügt, wären die dafür nötigen 4 Mio. Franken bewilligt worden. Die andere Variante, die wie diejenige von Baselland rund 9 Mio. Franken gekostet hätte, wurde dagegen als zu teuer empfunden.

Zum Konzept

Im Grundauftrag (Forschung und Darstellung) sowie in den Organisationsformen und Grössenordnungen orientierte sich das Konzept, wie gesagt, weitgehend am basellandschaftlichen Modell. Diese Aspekte müssen deshalb hier nicht erörtert werden (vgl. dazu den Bericht von Martin Leuenberger im gleichen Heft). Inhaltlich bildete das Konzept jedoch einen Kontrapunkt zum Baselbieter Projekt. Während in jenem die Dorf-Gesellschaft einen wichtigen Platz einnimmt, hat dieses aus naheliegenden Gründen die Stadtentwicklung ins Zentrum gestellt, ist doch im Falle von Basel-Stadt die Kantonsgeschichte weitgehend eine *Stadtgeschichte.* Eine so verstandene Kantonsgeschichte musste sich die Aufgabe stellen, auch den Anschluss an die spezifische Forschungsentwicklung der «New Urban History» herzustellen, welche das ereignisorientierte Geschichtsverständnis um strukturelle und funktionelle Analysen erweitert und sich als eigenes Forschungsgebiet etabliert hat. In der Schweiz gibt es zwar eine junge Ortsgeschichte, die den neuesten Anforderungen der Forschung entspricht[6], bemerkenswerterweise gibt es aber nur wenige Gesamtdar-

6 Vgl. etwa das Programm des Historikertages von 1984, publiziert 1985 als Fasc. 1 der Serie *Itinera.* Ferner Max Baumann, «Orts- und Regionalgeschichte», in: *Geschichtsforschung in der*

stellungen grösserer Städte. Die beste Dokumentation findet sich in den Inventaren der neueren Schweizer Architektur (INSA). In Kantonsgeschichten werden, wie zum Beispiel die Freiburger Geschichte von 1981 zeigt, die Städte nur marginal behandelt. Beat Junker, der Verfasser der neueren Berner Geschichte, macht an anderer Stelle in diesem Heft ebenfalls darauf aufmerksam, dass er im Rahmen seiner Arbeit nicht in wünschenswerter Weise auf die Entwicklung der Stadt Bern eingehen könne. Selbst von Zürich, der heimlichen Metropole der Schweiz, gibt es keine neuere Stadtgeschichte[7].

Das Konzept musste zunächst die allgemeinen *Zielsetzungen* formulieren. Im schliesslich vorgelegten Projekt findet sich folgende Umschreibung:

Die lokale Entwicklung soll im Kontext des regionalen Umfeldes und des internationalen Beziehungsgeflechts sowie im Vergleich mit anderen stadtgeschichtlichen Entwicklungen untersucht werden. In zeitlichen Längsschnitten werden die Entwicklungsverläufe verschiedener Gesellschaftsbereiche, und in zeitlichen Querschnitten werden die Bedingungen des Zusammenlebens der verschiedenen Bevölkerungsteile gezeigt und deren Anteil an den jeweiligen stadtgeschichtlichen Entwicklungen. Die Neue Basler Geschichte will der kritisch-aufklärerischen Funktion von Geschichte gerecht werden, die darin besteht, die Historizität und damit auch die Veränderbarkeit gesellschaftlicher Zustände darzustellen und die Bedingungen einsehbar zu machen, unter denen sich Wandel vollzieht.

Die Neue Basler Geschichte hat einer Reihe von Grundanforderungen zu genügen:

1. Sie soll das Produkt einer eigenen Forschungsleistung sein und die neuesten Forschungsansätze und -methoden berücksichtigen. Insbesondere soll sie ein Problembewusstsein pflegen, das der Komplexität der gesellschaftlichen Realität gerecht wird.
2. Sie soll ihrer Untersuchung und ihrer Darstellung Leitfragen zu Grunde legen; sie soll die leitenden Fragestellungen deklarieren und die Kontroversität von Deutungen sichtbar machen. Sie soll da, wo ihre Leitfragen es erfordern, mit neuen Forschungen Antworten entwickeln und dem Leser immer auch die Grenzen des neuesten Forschungsstandes zeigen.
3. Sie soll eine Gesamtsicht erarbeiten, wenn auch einzelne Teile mit durchaus unterschiedlicher Dichte dargestellt werden können. In Anbetracht der wachsenden Zahl disparater Spezialuntersuchungen kommt der Syntheseleistung,

Schweiz, Basel 1992, S. 417–428. Die Aufmerksamkeit kommt allerdings in erster Linie den kleineren Siedlungen zugute.

7 Dagegen gibt es für den Stadtkanton Genf eine 1974 erschienene Stadtgeschichte (von 406 S.) mit mehreren Autoren und in der gleichen Serie «Histoire des villes» eines französischen Verlagshauses eine 1982 erschienene moderne Stadtgeschichte von Lausanne (von 456 S.), in der 10 Spezialisten den neuesten Forschungsstand referieren. Zur Geschichte der Stadt Chur ist 1986 ein 1. und 1993 ein 2. Band (ebenfalls mit mehreren Autoren) erschienen. 1988 wurde eine im traditionellen Stil verfasste St. Galler Stadtgeschichte (von 571 S.) publiziert; Ernst Ehrenzeller, ihr Verfasser, bemerkt im Vorwort, dass in mehreren Bereichen nur knappe Angaben gemacht werden konnten, «weil die als tragfähige Unterlagen unentbehrlichen Einzelstudien vorerst einfach noch fehlen».

welche die zahlreichen Teilanalysen zueinander in Beziehung setzt, eine wichtige Bedeutung zu. So verstandene Synthese ist mehr als Zusammenfassung und Popularisierung und ist eine wissenschaftliche Leistung eigener Art.

4. Sie soll der Basler Bevölkerung ermöglichen, sich mit der städtischen Gesellschaft, in der sie lebt, auseinanderzusetzen. Sie soll mit den verschiedensten Vermittlungsformen ein breites Publikum ansprechen. Sie soll allgemein verständlich, das heisst auch für den interessierten Laien verständlich sein.
5. Sie soll in doppelter Hinsicht einen Beitrag zur Schweizergeschichte leisten: einmal durch die Erarbeitung von Forschungsergebnissen zum baslerischen Teil dieser Geschichte; und zum anderen durch die Anwendung von Forschungsansätzen und -methoden, von denen innovative Impulse zum Beispiel bezüglich der Themenvielfalt und der Enthierarchisierung der Forschungsfelderausgehen können.
6. Sie soll an der Diskussion der internationalen Forschung Teilnehmen und wichtige Fragen wenn möglich interdisziplinär angehen.

Die Neue Basler Geschichte darf nicht das Produkt bloss eines sich schnell ändernden, modischen Interesses sein. Sie muss in ihrer Anlage und Ausführung den neuesten Möglichkeiten maximal Rechnung tragen, damit sie dem allgemeinen Ziel gerecht werden kann, ein Ergebnis vorzulegen, das künftigen Bedürfnissen künftiger Benutzer einigermassen entspricht.

Die Funktion der im Punkt 2 genannten *Leitfragen* bedarf noch einiger Erläuterungen: Einmal muss in Erinnerung gerufen werden, dass das, was zu untersuchen und darzustellen ist, nicht direkt aus der Geschichte selbst abgeleitet werden kann. Die Geschichtsschreibung muss sich von expliziten Fragestellungen leiten lassen, und diese müssen, wenn die Demarche wissenschaftlichen Standards genügen will, durch ein Forschungskonzept in einen kohärenten Zusammenhang gebracht werden. Die Nebenfunktion der Leitfragen besteht darin, die nötige Konzentration und Reduktion auf wesentliche Gesichtspunkte sinnvoll zu organisieren. Das vorgelegte Forschungskonzept hat zwar die stadtgeschichtliche Entwicklung möglichst breit erfassen und durchdringen, es hat aber nicht auf Kosten leitender Fragestellungen Vollständigkeit anstreben wollen.

Im Konzept sind, wie dies bei Ausschreibungen von Nationalen Forschungsprogrammen üblich ist, die Fragestellungen zunächst systematisch und theoretisch, d. h. zeit- und ortsunabhängig formuliert worden. Sinn und Chance solcher Fragen liegen einerseits darin, dass das gesamte historiographische Unternehmen von durchgehenden, konsistenten Fragen organisiert wird. Andererseits können langfristige Entwicklungen und Veränderungen nur sichtbar gemacht werden, wenn bestimmte Aspekte über einen langen Zeitraum verfolgt werden. Das Konzept ist davon ausgegangen, dass die konkrete Anpassung der Leitfragen an die spezifischen Basler Gegebenheiten und die einzelnen Untersuchungsepochen Teil der eigentlichen Forschungsarbeit bzw. der zu Beginn der Realisationsphase

eingereichten Projektskizzen ist. Die konzeptionelle Vorarbeit soll gewährleisten, dass bereits in der Forschungsphase integriert gearbeitet wird, und soll vermeiden, dass später in der Redaktionsphase disparate und unterschiedlich konzipierte Forschungsarbeiten zu einer Gesamtsicht vereinigt werden müssen.

Das Forschungskonzept bezeichnet den *Bezugsrahmen,* die Untersuchungskategorien, Forschungsebenen und Zugriffsmöglichkeiten, die für das Unternehmen als Ganzes und für die einzelnen Forschungsprojekte massgebend sind. Der zentrale Bezugsrahmen des Unternehmens ist die städtische Gesellschaft.

Der Wandel in der Zeit bildet die *Dimension,* die mit der Frage nach den Brüchen und Kontinuitäten die nötige Berücksichtigung des Entwicklungsaspekts gewährleistet.

Zwei *Hauptuntersuchungskategorien* stehen im Vordergrund: die soziale Differenz und das Geschlecht. Die beiden Hauptuntersuchungskategorien sorgen dafür, dass die städtische Gesellschaft mit den nötigen Differenzierungen analysiert wird. Diese grundlegenden Begriffe werden im Anhang näher erläutert.

Während der zentrale Bezugsrahmen den verschiedenen Untersuchungen eine zumindest minimale Einheitlichkeit sichert und eine minimale Einheitlichkeit des Gegenstandes annimmt, tragen die beiden Hauptuntersuchungskategorien der Erfahrung der Unterschiedlichkeit und d. h. der Gespaltenheit der städtischen Gesellschaft Rechnung. Die Spannung zwischen Einheitlichkeit der städtischen Gesellschaft und ihrer gleichzeitigen Gegensätzlichkeit konstituiert einen Widerspruch, der nicht aufgelöst, sondern als existentielle Realität sichtbar gemacht werden soll.

Das Konzept unterscheidet sodann drei *Forschungsgsebenen,* die in Untersuchungsfelder unterteilt und mit Forschungsfragen erschlossen werden. Es sind dies 1. Raum und Räume, 2. Individuum und Gesellschaft, 3. Ereignisse und Konflikte. Die nähere Umschreibung der Forschungsebenen findet sich im Anhang.

Auf allen drei Ebenen wird mit unterschiedlicher Gewichtung nach Strukturen, nach Erfahrungen, nach dem Handeln und nach Prozessen gefragt. Auf der ersten Ebene dominiert das Fragen nach den Strukturen, auf der zweiten das Fragen nach den Erfahrungen und dem individuellen Handeln und auf der dritten das Fragen nach zentralen Ereignissen und dem kollektiven Handeln. Grössere und kleinere Ereignisse können auf allen Ebenen Ausgangspunkt der Recherche und veranschaulichendes Beispiel der Darstellung sein, weil Quellen vor allem in konfliktuellen Situationen anfallen.

Die Forschungsebenen überschneiden sich zum Teil. Das ist nicht nur

unvermeidlich, sondern sogar erwünscht, zeigen doch die Überschneidungen, dass derselbe «Gegenstand» mit verschiedenen Ansätzen angegangen werden kann.

Umgekehrt werden Lücken in Kauf genommen, diese sind ebenfalls unvermeidlich und auch nicht nur negativ zu beurteilen, zeigen sie doch, dass Geschichte bzw. Geschichtsverständnis nicht mit einer Anreihung von Fakten vermittelt werden kann und dass sich Geschichtswissenschaft wie jede Wissenschaft darauf konzentrieren muss, Antworten auf klar definierte Fragen zu geben.

Das Konzept musste auch den Zeitraum umschreiben und sich mit den Epochengrenzen auseinandersetzen. Als *Zeitraum,* in dem eine fliessende oder abgestufte Neubearbeitung einsetzen soll, ist das 11. Jahrhundert ins Auge gefasst worden, weil sich in Basel etwa in diesem Zeitraum «städtisches Leben» zu entfalten beginnt. Was darunter zu verstehen ist, wird im Anhang näher erläutert. Setzt man im 11. Jahrhundert ein, kann man den Zeitraum noch berücksichtigen, in dem sich die mittelalterliche, städtische Gesellschaft formierte und die Stadt sich auch äusserlich, baulich vom Land deutlich zu unterscheiden begann und ummauert wurde. Das 11. Jahrhundert ist die Zeit, in der sich das europäische Städtewesen zu entfalten beginnt. Die Neue Basler Geschichte hätte demnach einen Zeitraum von rund 1000 Jahren umfassen sollen. Forschung und Darstellung hätten sich allerdings mit wachsender Nähe zur Gegenwart verdichten, dem 19. und 20. Jahrhundert hätte für die Forschungsphase und für die Darstellung ein grösseres Gewicht gegeben werden sollen. Für diese «Privilegierung» der Moderne spricht 1. die von Mediävist/innen nicht geteilte Vorstellung vom «beschleunigten Wandel», 2. die ebenfalls nicht unumstrittene Vorstellung, dass die jüngere Zeit noch weniger bearbeitet sei, und 3. die nur bedingt zutreffende Vorstellung vom stärkeren Interesse für die jüngere, die Gegenwart stärker prägende Vergangenheit.

Epochengrenzen als scheinbar feste, für alle Bereiche gültige zeitliche Einschnitte, nach welchen angeblich «alles anders» wurde, sind nicht vorgegeben worden. Das Konzept orientierte sich nicht an den Epochenschwellen der politischen Geschichte. Vielmehr sollte im Bereich der sozialen Verhältnisse, der Wirtschaft, der Mentalitäten und der Kultur untersucht werden, in welchem Rhythmus und wann sich die Dinge änderten. Dabei wäre sichtbar geworden, dass es keine einfach für alle Bereiche der Gesellschaft gleichermassen gültige Epochenbezeichnungen geben kann. Das Konzept nahm nicht für sich in Anspruch, den Wandel der städtischen Gesellschaft in seinem genauen Verlauf bereits zu kennen.

Zu den Ursachen der Ablehnung

Das Projekt «Neue Basler Geschichte» wollte vor allem unter zwei Gesichtspunkten als wichtiges Unternehmen gewürdigt und unterstützt werden:

Unter dem gesellschaftspolitischen Aspekt ist hervorzuheben, wie wichtig es für das Selbstverständnis einer städtischen Gesellschaft ist, dass sich ihr Denken im (eigentlich permanent gegebenen) Bedarfsfall auf eine umfassende und wissenschaftlich-kritisch erarbeitete Gesamtdarstellung beziehen kann. Der Wandel, dem die Städte mit ihrem schnellen Wachstum, mit den Abwanderungen in die Vororte und der zunehmenden Bedeutung der Zentrumsfunktionen seit den fünfziger Jahren unterworfen sind, macht eine historische Orientierungshilfe speziell nötig. Mit dieser Feststellung sei allerdings nicht gesagt, dass in der Vergangenheit Rezepte für die Gegenwartsbewältigung zu finden seien. Obwohl sich eine bestimmte Art von Stadtgeschichte wegen der Krise der Städte grosser Nachfrage erfreut, soll das geplante Geschichtswerk nicht zur nostalgischen Flucht in eine romantisierte Vergangenheit einladen, sondern als kritisches Gegenüber neue Erfahrungen möglich machen und auf diese Weise einen wesentlich solideren Beitrag zur Kräftigung der kollektiven Identität leisten.

Unter dem forschungspolitischen Aspekt ist hervorzuheben, dass von Zeit zu Zeit eine grössere Anstrengung nötig ist, um mit einer Verarbeitung der laufenden Forschung und einer ausgleichenden Aufarbeitung spezieller Rückstände über eine auf den neuesten Stand gebrachte Gesamtdarstellung zu verfügen. Kommt hinzu, dass auch Basel entsprechende Anstrengungen unternehmen muss, wenn in anderen Kantonen neue Kantonsgeschichten in Auftrag gegeben werden. Kantonsgeschichten bilden einen wichtigen Teil der Schweizergeschichte. Man könnte sogar sagen, dass es, abgesehen von der bundesstaatlichen Entwicklung, eine allgemeine Schweizergeschichte eigentlich nicht gebe, sondern nur die bunte Vielfalt von 26 kantonalen Schweizergeschichten. Fehlt eine dem heutigen Stand einigermassen genügende Basler Kantonsgeschichte, so fehlt diese Stimme im Konzert der schweizerischen Historiographie.

Die Neue Basler Geschichte hat also die doppelte Bedeutung, einmal und in erster Linie den direkten Basler Bedürfnissen, zum anderen aber auch einem gesamtschweizerischen Bedarf zu entsprechen. Den Strukturen unseres Kantons entsprechend, besteht der Basler Beitrag zur Schweizergeschichte in der Erarbeitung einer stadtgeschichtlich ausgerichteten Kantonsgeschichte. Die stadtgeschichtliche Ausrichtung ist um so mehr gerechtfertigt, als Basel während Jahrhunderten die grösste Stadt der Schweiz gewesen ist.

Diese Argumentation wie die zahlreichen Appelle haben in der Abstimmung vom 20./21. Juni 1992 nicht verfangen. Man kann sich fragen, ob eine solche Vorlage in einer Volksabstimmung überhaupt Zustimmung finden kann. Bruno Fritzsche hat gewiss Recht, wenn er an anderer Stelle in diesem Heft sagt, das Unternehmen sei in das baselstädtische Finanzloch gefallen. Die schon damals sehr deutlichen Hinweise auf die beinahe katastrophale Finanzlage des allen zentralörtlichen Belastungen ausgesetzten Stadtkantons haben dem Projekt keine Chancen gelassen. Die im Abstimmungskampf geführte Debatte drehte sich denn auch in erster Linie um das liebe Geld, obwohl auch andere Widerstände am Werk waren. Die aus anderen Gründen bestehenden Vorbehalte wurden aber nur teilweise ausgesprochen. Es war einfacher, das Projekt freundlich als zwar wünschenswert, aber nicht unbedingt notwendig und darum die damit verbundenen Kosten angesichts der Finanzlage als nicht verantwortbar einzuschätzen[8]. Einmal mehr war ein höchst einseitiges Versorgungs- und Kostenbewusstsein am Werk, das sich vor allem an materiellen Bedürfnissen insbesondere des Bausektors orientiert und die immaterielle Unterversorgung leichthin in Kauf zu nehmen bereit ist[9]. Von einigem Gewicht war ferner die realitätsfremde Überlegung, dass eine solche Arbeit von der Universität, das heisst deren Historischen Seminar nebenbei und über Doktorarbeiten sozusagen als Gegenleistung für die hohen Aufwendungen für die Hochschule geleistet werden sollte.

Das Nein hatte jedoch zum mindesten noch zwei andere Gründe: einmal die Bedürfnislosigkeit und die Skepsis der traditionell ausgerichteten Teile der Basler Oberschicht und zum anderen der teilweise mit dem ersten Grund verhängte Umstand, dass das baselstädtische Projekt letztlich ein indirektes Produkt des entsprechenden Baselbieter Unternehmens war. Die Bedürfnislosigkeit zeigte sich im Argument, dass man doch schon einige Gesamtdarstellungen und eine Vielzahl von Monographien habe[10].

8 Nach Einschätzung des Erziehungsdirektors des Kantons Basel-Landschaft hätte das 1987 lancierte Baselbieter Projekt 1992 wegen der veränderten Finanzlage ebenfalls kaum Chancen gehabt, bewilligt zu werden. Wäre das baselstädtische Projekt, das immerhin 1990 beschlussfähig vorlag, speditiver behandelt worden, hätten noch gewisse Chancen bestanden, dass es noch vor dem Aufkommen der finanziellen Schlechtwetterlage bewilligt worden wäre.

9 Weit besser konsensfähig ist die Gewährung eines Kredits von 2,4 Mio. Franken zur Wiederinbetriebnahme von historischen Tramwagen. Geschichte – reduziert auf Nostalgieveranstaltungen!

10 Insbesondere die drei Bände der von Staatsarchivar Rudolf Wackernagel verfassten Geschichte; sie sind in den Jahren 1907–1924 erschienen, decken den Zeitraum bis zur Reformation ab und umfassen insgesamt gegen 2500 Seiten. 1942 folgte die von Gymnasialrektor Paul Burckhardt verfasste einbändige Darstellung von 408 Seiten über die Zeit nach 1529 mit einem deutlichen Schwergewicht auf dem 19. Jahrhundert. 1986 gab die Christian Merian Stiftung die von René Teuteberg verfasste Basler Geschichte (444 S., 2. Aufl. 1988) heraus. Bereits bei der Erteilung dieses Auftrages ist die Frage aufgeworfen worden, ob nicht ein umfassenderes Werk angestrebt werden sollte. Dazu kam es nicht, weil die Frist zum anstehenden CMS-Jubiläum zu

Und die Skepsis entsprang der Befürchtung, dass ein sozialkritischer Ansatz das Unternehmen prägen werde und man, einmal das Projekt bewilligt, keinen Einfluss mehr auf seinen Fortgang nehmen könne. Diese Befürchtung beruhte auf der Erfahrung, dass wissenschaftliche Historiographie heutzutage die überlieferten Geschichtsbilder häufig nicht bestätigt und dem Publikum, das von der Geschichte die Vermittlung idyllischer Fluchtbilder erwartet, zugemutet wird, sich mit unbequemen Befunden auseinanderzusetzen. Hinzu kam die schiere Unfähigkeit, Wesen und Funktion eines Forschungskonzepts zu begreifen. An seiner Stelle hätte man Inhaltsangaben vorlegen sollen, wie man sie erst nach geleisteter Forschungsarbeit machen kann.

Dass Baselland eine neue Kantonsgeschichte bereits in Auftrag gegeben hatte, war für das eigene Vorhaben nicht nur förderlich. Man konnte das falsche Argument hören, dass der offenbar noch immer rückständige Kanton eben einen besonderen Nachholbedarf habe, wie auch das eher zutreffende Argument, dass die Baselbieter eben besser bei Kasse seien. Ausschlaggebend war aber im einen Fall das kräftige Selbstbewusstsein des Kantons Basel-Landschaft, der sich im übrigen für Publikationen zu Baselbieter Themen einen eigenen Buch-Verlag hält. Ein entsprechendes Bewusstsein fehlte in der Stadt[11]. Hier dominierten Zukunftsängste und Klagen über die tatsächlich bestehenden strukturellen Probleme des Stadtkantons. Zwischen prospektiver Grundhaltung und ernsthaftem Geschichtsinteresse besteht offenbar ein enger Zusammenhang. So kommt es, dass die «Nachkommen» derjenigen, die 1501 als Untertanen in den Bund mit der Eidgenossenschaft mitgenommen worden sind, ausgehend von ihrem Jubiläumsjahr 1983 sich schon früh auf das Jubiläum von 2001 rüsteten, während die Städter, die sich in einer direkten Linie zu den Akteuren von 1501 hätten sehen können, noch weit davon entfernt sind, etwas Entsprechendes anzusteuern.

kurz war und die massgebenden Fachleute sich der Aufgabe nicht annehmen wollten. Die 1984 im Handbuch «Das politische System Basel-Stadt» veröffentlichten Skizzen zur Basler Geschichte (verfasst von Martin Alioth, Martin Schaffner, Andreas Staehelin und Georg Kreis) geben einen nützlichen Überblick, sie vermögen aber den Ansprüchen einer umfassenden Darstellung nicht zu genügen. Auch das jüngst erschienene Werk von Alfred Berchtold über Basels Europabezüge (1990, 891 S.) kann und will nicht eine umfassende Stadt- und Kantonsgeschichte sein.

11 Das Desinteresse an der «Neuen Basler Geschichte» stand in krassem Gegensatz zur Euphorie, mit der im gleichen Jahr das 600jährige Jubiläum der Vereinigung der beiden Stadtteile Gross- und Kleinbasel gefeiert wurde. Vgl. dazu Philipp Sarasin, «Wozu auch Forschung? Die "Neue Basler Geschichte" und das Jahrhundertfest», in: *Stadtbuch* 1992, S. 64–68.

Anhang

Forschungskonzept

1. Die zentralen Begriffe

1.1 Städtische Gesellschaft

Die städtische Gesellschaft umfasst alle Teile der in der Stadt Basel wohnenden Bevölkerung: Sesshafte und die nur für eine bestimmte Zeit sich Aufhaltenden, Bürger/innen, Zugewanderte und «Fremde», Integrierte und Randständige, Arbeitende und Nicht-Arbeitende, Reiche und Arme, Gebildete und scheinbar Sprachlose, – und natürlich Männer wie Frauen, Kinder wie Erwachsene und Alte. Diese starke Heterogenität der Bevölkerung und die damit verbundenen vielfältigen sozialen und kulturellen Kontraste der Gesellschaft sind typisch städtisch; sie sollen in Forschung und Darstellung besonders herausgearbeitet werden.

Die Forschungen der Neuen Basler Geschichte interessieren sich in erster Linie für die verschiedenen Denk-, Lebensund Arbeitsformen der Menschen sowie für die Bedingungen ihrer Existenz; bauliche Strukturen, ökonomische Verhältnisse, politische Institutionen und kulturelle Normen sollten grundsätzlich im Zusammenhang und aus der Perspektive des Lebens der Menschen in Basel in den Blick kommen. Ziel der NBG ist eine Gesellschaftsgeschichte: Im Bezugsrahmen «städtische Gesellschaft» sollen die ausgewählten und bearbeiteten Elemente der Stadtgeschichte so miteinander verknüpft werden, dass virtuell «das Ganze» der Gesellschaft der Stadt Basel erscheint. Dieses natürlich nie ganz einzulösende Ziel soll die NBG davor bewahren, zum losen Bündel von einigen Spezialuntersuchungen und Spezialgeschichten zu werden.

Die Rede von «Städtischer Gesellschaft» impliziert damit jedoch nicht die Vorstellung einer autarken, in sich geschlossenen Einheit. Vielmehr sind in allen Bereichen der NBG die wirtschaftlichen, demographischen, politischen und kulturellen Beziehungen und Abhängigkeiten dieser Stadtgesellschaft mit und von ihrem näheren und weiteren Umfeld zu thematisieren.

Der Begriff «städtische Gesellschaft» postuliert schliesslich eine zumindest minimale Einheitlichkeit der Erfahrungen und Lebensweisen der in Basel wohnenden Menschen, einen zumindest rudimentären Bezug auf eine gemeinsame städtische Identität und auf städtische Traditionen. Wie verbindend diese Referenz allerdings angesichts der vielfältigen sozialen Differenzen in der Stadtgesellschaft ist, muss konkret untersucht werden.

Weil die Gesellschaft nicht nur die Summe ihrer Mitglieder ist und auch nicht nur als Zusammenhang von sozio-ökonomischen und politischen Strukturen begriffen werden kann, müssen die Kulturen, Denkformen und Mentalitäten, das heisst die von vielen geteilten Vorstellungen und Interpretationen ihrer (städtischen) Welt, als konstitutiver Teil dieser Gesellschaft begriffen werden. Sie haben dementsprechend Gewicht in Forschung und Darstellung.

1.2 Wandel

Wandel in der Zeit ist das grundlegende Merkmal historischer Prozesse. Er kann auf zwei Arten erfasst werden:

a) Die Frage nach Entwicklungen und Entwicklungslinien stellt die Kontinuität

zur Gegenwart ins Zentrum. Entwicklungen schliessen immer auch Phasen der Stagnation und unterschiedliche Entwicklungsgeschwindigkeiten in den verschiedenen Bereichen der Gesellschaft ein. Sie umfassen neben Gewinnen notwendigerweise auch Verluste an Lebensmöglichkeiten. Beides muss «bilanziert» werden.

b) Der Blick auf die Fremdheit von Vergangenem kontrastiert dagegen die eigenen Gegenwart mit ganz anderen Möglichkeiten in der Vergangenheit. Er betont die Diskontinuitäten von Vergangenheit und Gegenwart und eröffnet so neue und kritische Zugänge zur eigenen Epoche.

1.3 Soziale Differenz

Die Untersuchungskategorie «Soziale Differenz» bezeichnet alle Formen gesellschaftlicher Unterschiede in ihren je spezifischen historischen Ausprägungen und Benennungen. Sie meint nicht die (zufälligen) Unterschiede irgendwelcher Art zwischen einzelnen Individuen. In den Blick kommen mit dieser Kategorie vielmehr die sozio-ökonomischen, die politisch-juristischen und die kulturellen Bedingungen, Regeln und Codes, welche Individuen mit ähnlichen Chancen ausstatten und zu sozialen Gruppen zusammenfügen, ihre Interessen formen und ihre Diskurse prägen. Die äussere «Gestalt» und die Struktur der städtischen Gesellschaft kann durch die Kategorie «soziale Differenz» erst erkennbar und verständlich gemacht werden.

Die Kategorie «soziale Differenz» leitet daher die Untersuchung im Bereich der materiellen Verhältnisse der Gesellschaft ebenso an wie im Raum des Denkens und Vorstellens, der symbolischen Formen und Kulturen. Sie kann zeigen, dass Unterschiede zwischen gesellschaftlichen Gruppen nicht notwendigerweise und in erster Linie ökonomisch begründet sein müssen, sondern mit ebensoviel Trennschärfe durch gruppenbzw. klassenspezifische Kulturen konstituiert werden können.

Die Kategorie «soziale Differenz» favorisiert in den Untersuchungen der Neuen Basler Geschichte eine Sichtweise, welche bei allen durch den Begriff der «Städtischen Gesellschaft» postulierten Gemeinsamkeiten der in Basel lebenden Menschen die Trennungslinien und Konfliktpotentiale innerhalb der Stadtgesellschaft analysiert.

Das heisst nicht, dass jegliche kulturelle, konfessionelle und politische Vielfalt auf sozio-ökonomische Unterschiede reduziert werden soll. Die Neue Basler Geschichte geht davon aus, dass sich kulturellel, religiöse und politische Formen immer auch in Bezug auf die realen Lebensverhältnise der Menschen ausbilden und verändern.

1.4 Geschlecht

Die Untersuchungskategorie zielt auf drei Ebenen:

a) auf die Lebensweise und Erfahrungen von Frauen und Männern, auf die Beziehungen und Wahrnehmungen, die Frauen wie Männer unter- bzw. aufeinander, aber auch zum und vom jeweils anderen Geschlecht haben;
b) auf die soziale Konstruktion von Geschlecht, d.h. auf die Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit;
c) auf die Organisation von Wahrnehmungen durch die Konstruktion der bipolaren Differenz von männlich und weiblich in den verschiedensten Diskursen.

Die Kategorie Geschlecht thematisiert hierarchische Machtbeziehungen, die sowohl Denken und Diskurse (und zwar nicht nur diejenigen, die sich mit den Geschlechterbeziehungen befassen) als auch Leben, Handeln und Wahrnehmung von Männern und Frauen und ihre jeweiligen Beziehungen prägen. «Geschlecht» hilft also nicht nur die Beziehungen von Männern und Frauen zu beschreiben, sondern bezeichnet auch eine Dimension, die als wesentliches bipolares Klassifikationsschema faktisch überall präsent ist (auch wenn es nicht um Sexualität, Frauenfragen usw. geht).

«Geschlecht» als grundlegende analytische Kategorie einzusetzen erfordert spezielle Anstrengungen, weil sowohl die bisherige Literatur zur Basler Geschichte als auch die meisten Theorien zur Erklärung gesellschaftlicher Verhältnisse diese Kategorie nicht angemessen berücksichtigen. Diese Kategorie eröffnet in besonderem Mass die Möglichkeit zu einem neuen Blick auf die Basler Geschichte und zu innovativer Forschung.

2. Die Forschungsebenen

2.1 Raum und Räume – Raumfunktion, Raumgestaltung und Raumerfahrung

Räume sind Produkte von gesellschaftlichem Handeln und Rahmen für gesellschaftliches Handeln. Raumund Baustrukturen interessieren damit gleichsam als Codes für gesellschaftliche Zustände, Wertungen und Normvorstellungen. Sie spiegeln bis zu einem gewissen Grade die Bedürfnisse der Gesellschaft wie auch einzelner gesellschaftlicher Gruppen, ebenso deren unterschiedliche Interessenlagen und Handlungsspielräume.

Neben den realen, physischen Räumen sollen auch die Vorstellungen von Räumen und die Denkmuster und gesellschaftlichen Wertordnungen ausgelotet werden, die der baulichen Gestalt der Stadt zugrundeliegen.

Auf der Untersuchungsebene «Raum und Räume» lässt sich einerseits der innerstädtische Raum als Lebensraum und als Ort verdichteter Kommunikation erschliessen. Andrerseits zielt die Untersuchung hier im Sinne der historischen Raumforschung und der Zentralitätsforschung darauf ab, sich auch dem ausserstädtischen Handlungsraum zuzuwenden und die Stadt als regionales, polyfunktionales Zentrum zu begreifen. Neben der Binnensicht soll die Problematik der Stadt-Land-Beziehungen, der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verflechtungen mit dem städtischen Umland (Ergänzungsraum) beachtet werden. Es ist danach zu fragen, in welcher Weise sich die Zentralitätsfunktionen unter den Bedingungen von gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Wandel verändert und geographisch verschoben haben.

Auf der ideellen Ebene schliesst die Thematik von städtischem Umland (Ergänzungsraum) und Aussenbeziehungen auch die mentalitätsgeschichtlich relevanten Manifestationen von städtischem Selbstverständnis und Eigenbewusstsein ein. Es soll untersucht werden, welche Motive der Konstruktion und Betonung einer baslerischen «Eigenart» zugrundeliegen, inwiefern diese einerseits die Mechanismen von Abgrenzung und Ausgrenzung unterstützen, inwiefern sie andrerseits aber auch integrierend wirken.

Das Thema «Raum und Räume» kann in folgende zwei Untersuchungsfelder gegliedert werden:

- A. Funktionen von Räumen und Freiräumen
- B. Der Raumbezug von Mensch

A. Funktionen von Räumen und Freiräumen

a) Wohnformen und «Wohnkultur» sind unter dem Aspekt der Alltagserfahrung und Lebensbedingungen der Stadtbevölkerung sowie unter dem gesamtstädtischen Aspekt der Sozialtopographie zu untersuchen.

b) Die Arbeitsräume prägen als zweiter, äusserer Rahmen die Alltagserfahrungen in der Stadt (z. B. Strasse, Marktplatz, Werkstadt, Manufaktur, karitative Einrichtungen, Spitäler, Heime, Fabriken, Verwaltungsräume). Das Auseinandertreten der Funktionen Wohnen und Arbeiten ist das Resultat historischer Prozesse, wobei nicht alle Arbeitsbereiche diesen Prozessen gleichermassen und gleichzeitig unterworfen wurden.

c) Die Räume der städtischen Organisation, der Kommunikation und des Verkehrs können hier als dritte Form von Räumen verstanden werden, welche die Alltagserfahrungen strukturieren. Hier sind Lokalitäten verschiedenster Art zu berücksichtigen: Plätze, Marktplatz, Strassen, Brücken und Rheinufer, Kirchen, Klöster, Zunftstuben, Schulen, Universität, Börse, Badeanstalten, Theater, Museen, Casino, Spitäler – usf. Diese Orte bilden Kristallisationspunkte für die stadttypische «verdichtete Kommunikation». In ihnen entfalten sich unterschiedliche, schicht-, klassen-, gruppenund geschlechtsspezifische Bedürfnisse und Lebensweisen. Besonders zu beachten sind die Bewegungen in und durch die verschiedenen Räume der Stadt, das heisst die Formen und Folgen der Mobilität.

d) Die Stadt als Wirtschaftszentrum: Die verschiedenen Märkte Basels haben die Stadt in ihrer inneren Struktur wie auch in ihrem Verhältnis zum Umland entscheidend geprägt – je nach Reichweite der spezifischen Marktbeziehungen und den in diesen Märkten zirkulierenden Waren. Zu unterscheiden ist dabei vor allem zwischen a) dem Weltmarkt, für welchen etwa die Seidenindustrie produzierte, b) den regionalen Austauschverhältnissen zwischen Basel und seinem (agrarischen, protoindustriellen) Umland und c) dem städtischen Binnenmarkt handwerklich-zünftischer Produkte. Untersucht und dargestellt werden soll hier erstens die Entwicklung der für Basel wesentlichen Marktbeziehungen (vor allem nach Organisation und Form, Waren, Marktteilnehmern und geographischem Raum dieser Marktbeziehungen); zweitens die direkten Beziehungen zwischen der Entwicklung der städtischen Märkte und der baulich-räumlichen und demographischen Entwicklung der Stadt. Drittens schliesslich soll hier zusammenfassend das durch Marktbeziehungen geprägte (und gleichzeitig durch politische Herrschaft überlagerte und gefestigte) Verhältnis zwischen der Stadt und ihrem Umland in allen seinen ökonomischen, politischen, juristischen, demographischen, sozialen und kulturellen Beziehungen erfasst werden.

e) Die Stadt als Umwelt und als ökologischer Lebensraum: Unter diese Thematik fallen die Fragen nach dem Schutz der Stadt (Befestigung und Verteidigung), nach der Wasserund Energieversorgung, der Entsorgung, den hygienischen Verhältnissen, der Befriedigung von Erholungsund Freizeitbedürfnissen usw.

B. Der Raumbezug der Menschen

Ausgangspunkt dieses Aspekts sind – nach Geschlecht und Alter differenziert – einzelne Menschen, Gruppen oder Bevölkerungsschichten. Indem man den Raumbezug der Menschen als Leitfaden der Untersuchung nimmt, fasst man die Stadt unter anderem auch als Durchgangs-, Zielund Quellort von Migrationen auf und schenkt man dem Phänomen der geographischen (wie auch sozialen) Wan-

derbewegungen Beachtung. Als relevantes, soziales Lagemerkmal einer bestimmten Schicht oder Berufsgruppe kann ihr je spezifischer Bezug zur Region, zur Stadt Basel oder zum Quartier betrachtet werden. «Soziale Differenz» manifestiert sich unter anderem in unterschiedlichen Graden von Ortsbeständigkeit und Ortsunabhängigkeit, und entsprechend variabel gestalten sich die Einstellungen von Individuen und Kollektiven ihrem Wohnort Basel gegenüber (Beispiele: Bettelmönche, Dienstboten, Handwerksgesellen, Gastarbeiter).

Zugriffsweisen

Zur Erschliessung der Untersuchungsfelder A und B werden drei Zugriffsweisen vorgeschlagen:

1. Als Kriterium zur Beurteilung des städtischen Raumgefüges könnten die Formen von Verdichtung und Entflechtung gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Funktionen der Stadt gelten. Zu untersuchen ist die räumliche Organisation der Dienste und Einrichtungen des polyfunktionalen Zentrums Basel.
2. Für die Analyse der sozialen Verhältnisse in der Stadt ist die Fragestellung relevant, in welcher Weise sich die Mechanismen von Ausschliessung und Integration von Menschen im Laufe der Zeit äussern. Solche Prozesse lassen sich in ihrer räumlichen Konsequenz für verschiedene Gruppen erfassen: Altersgruppen; Gruppen von Zuwanderern und Fremden (Vorstadtbildung, Ausländerquartiere), Berufsgruppen (Gewerbe mit Geruchsund Lärmbelästigung), Kranke und «Irre», Randgruppen (das mittelalterliche Kohlenbergquartier).
3. In der Analyse räumlicher Verhältnisse sind die Aufenthaltsorte und Tätigkeitsbereiche sowie der Aktionsradius von Männern und Frauen (Mädchen und Knaben) zu erschliessen. Denn die Geschlechterbeziehungen und Rollenvorstellungen sind mitunter symbolisch in unterschiedlichen Raumzuweisungen und Raumbeschränkungen reproduziert.

2. Individuum und Gesellschaft

2.2 Dimensionen von Denken, Handeln und Erfahrung

Während auf der ersten Untersuchungsebene der Schwerpunkt auf der Verbindung von Strukturen und den Beziehungen von Menschen zum Raum liegt, soll auf dieser Ebene die Erfahrung der Subjekte zum Ausgangspunkt der Untersuchung werden. Im Zentrum steht hier die Welt als «Lebenswelt», das heisst als Welt der Bedeutung und Erfahrung, die Welt, wie sie interpretiert und wahrgenommen wird. Das heisst allerdings nicht, dass sich die Welt der historischen Subjekte allein aus dieser Perspektive heraus zureichend erschliessen liesse, vielmehr muss sie durch strukturanalytische Untersuchungen ergänzt werden.

Denken, Handeln und Erfahrung sollen durch die Anlage von zwei Untersuchungsdimensionen erfassbar werden, die für die städtische Gesellschaft und ihre Subjekte von zentraler Bedeutung sind: «Arbeit und Markt» und «Öffentlichkeit und Privatheit». «Arbeit und Markt» umfasst zunächst die materielle Basis der städtischen Gesellschaft, thematisiert deren Bedeutung für die Einzelnen und ihre eigenen Erfahrungen und erschliesst die Stadt als Ort von (Aus-)Tausch und verdichteter Kommunikation. «Öffentlichkeit» und «Privatheit» zielt auf die grundlegende Strukturierung der städtischen Lebenswelt. Dabei stehen Individuen bzw.

Gruppen und ihre gesellschaftlichen Verflechtung im Zentrum. Gefragt wird nach Handlungsmöglichkeiten und -zwängen, nach Chancen und Kosten historischer Entwicklung.

2.2.1 Arbeit und Markt

Im Rahmen der Neuen Basler Geschichte soll das Wirtschaftsgeschehen nicht als isoliertes Phänomen, sondern ausschliesslich in seinem Zusammenhang mit der städtischen Gesellschaft und mit den Erfahrungen und Lebensweisen ihrer Mitglieder (gemäss den Kategorien soziale Differenz und Geschlecht) erforscht und dargestellt werden. Im Zentrum stehen daher unter den Stichworten «Arbeit und Markt» Fragen nach der Stellung der Menschen im Arbeitsund Wirtschaftsprozess, nach ihren Erfahrungen, ihren Konflikten und ihrem gemeinsamen Handeln im Bereich der Wirtschaft.

Diese sich aus der Anlage des Gesamtkonzeptes ergebende Gewichtung bedeutet, dass der Erforschung und vor allem dann der Darstellung der strukturellen Bedingungen eine Hilfsfunktion zukommt. Wesentlich ist, in allen Untersuchungen zu Arbeit und Markt die Diskurse der Zeitgenossen zu verfolgen, die sich auf diese Fragen beziehen, und nach der Bedeutung der Produktion und des Austausches für die städtische Gesellschaft, für ihre Identität und ihre Kultur zu fragen. Die Marktbedingungen und -mechanismen lassen sich nicht aus der Wahrnehmungsperspektive der historischen Subjekte rekonstruieren, sondern müssen, soweit dies unabdingbar ist, als struktureller Zusammenhang, in welchem die Menschen arbeiten und über den sie nur sehr bedingt verfügen können, rekonstruiert werden. Dazu gehören die Strukturen und langfristigen Entwicklungen in den Bereichen Handel, Geldverkehr, Spedition; Verlagssystem der Seidenindustrie; zünftische und binnenwirtschaftliche Gewerbe; Chemische Industrie.

Alle Fragestellungen im Kapitel «Arbeit und Markt» müssen den prinzipiellen Konfliktcharakter von Marktbeziehungen speziell berücksichtigen. Dieser besteht erstens darin, dass Marktteilnehmer grundsätzlich nicht alle die selben Interessen haben, dass sie zweitens nicht mit den selben «Chancen» auf dem Markt ausgestattet sind, und drittens darin, dass Märkte immer potentielle Nachfrager und Anbieter ausschliessen (eventuell mit gravierenden sozialen/politischen Konsequenzen). Der Begriff «Markt» ist daher ganz allgemein nicht im Sinne der neoklassischen Wirtschaftstheorie mit den ihr implizierten Harmonie-Annahmen zu verstehen, sondern bezeichnet Beziehungen, die im Austausch von Gütern und Diensten aller Art entstehen, mit ihren historisch je unterschiedlichen Formen der juristisch-politischen und ökonomischen Regelung sowie ihrem sozio-kulturellen Hintergrund. Im Einzelnen sind dabei folgende Fragen zu berücksichtigen:

A. Die Bedeutung von Marktbeziehungen für das städtische Leben

Die verschiedenen in der Stadt zentralisierten Märkte sind konstitutiv für die Existenz und für die Form städtischen Lebens in materieller, sozialer, kultureller und politischer Hinsicht. Der Begriff «städtischer Markt» impliziert daher auch Fragen nach seiner Bedeutung als «Ort verdichteter Kommunikation», wo Menschen mit unterschiedlichen Meinungen und Kulturen eigens hingehen, sich treffen, sich vermischen und so die städtische Gesellschaft einem fortwährenden Wandel unterwerfen. Zu fragen ist hier vor allem nach dem Verhältnis zwischen

- Märkten und der Ausbildung und Reproduktion sozialer Strukturen,
- Märkten und gesellschaftlichen und familialen Beziehungen,
- Märkten und städtischen Kulturen.

Im weiteren sind hier Fragen nach den unterschiedlichen Formen der gesellschaftlich/ politischen Marktund Wirtschaftsregelung sowie der sozialen Sicherung anzuschliessen.

B. Organisation und Bedeutung der Arbeit in der Stadt

Arbeit ist eines der zentralen Elemente im Leben der Menschen: Sie prägt den Tagesrhythmus, strukturiert die Welterfahrung, beansprucht einen grossen Teil der individuellen Kräfte, sie produziert Armut und Reichtum, usw. Wer nicht arbeitet, hat – entsprechend den Gründen dieses Nicht-Arbeites – einen je speziellen gesellschaftlichen Status, der viel über die gesellschaftlichen Verhältnisse verrät (etwa Verteilung der Reichtümer, Mentalitäten, Beziehungen zwischen Mann und Frau, Stellung von Kindern und Alten). In diesem Sinn ist zu untersuchen, wie Arbeit bzw. Nicht-Arbeit

- organisiert und verteilt,
- wie sie erfahren und mit Bedeutung versehen wurde,
- wie sie den gesellschaftlichen Status der Individuen definierte, und
- welche Konflikte aus diesen Verhältnissen entstanden.

2.2.2 Öffentlichkeit/Privatheit

Das Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft wird seit dem 19. Jahrhundert neu mit den Begriffen «privat» und «öffentlich» gefasst. So werden zwei komplementäre Lebenssphären geschaffen und damit die ganze Gesellschaft in zwei sich ausschliessende Bereiche geteilt. Diese Zweiteilung wird zum Instrument für die Erfassung und Organisation der gesellschaftlichen Wirklichkeit, die kaum noch anders gedacht werden kann. Sie ist seither auch für die historische Forschung ein dominantes Wahrnehmungsmuster. So hat diese Zweiteilung den gesamten Privatbereich als ahistorisch und damit für die Geschichtswissenschaft irrelevant deklariert. Im Gegensatz dazu hat die neueste historische Forschung diesen Bereich für die Geschichte entdeckt, indem sie die Realitätsmächtigkeit dieser Zweiteilung hinterfragt. Deshalb soll in der neuen Basler Stadtgeschichte das «private» und seine historische Entwicklung als wesentlicher Teil der Geschichte der städtischen Gesellschaft untersucht und dargestellt werden.

Die Festschreibung des Gegensatzes von «öffentlich» und «privat» ist schon für das 19. und 20. Jahrhundert kontrovers, für frühere Zeiten kann dieses Konzept lediglich Ansatzpunkte für historische Fragen und damit Forschung geben, ohne als analytisches Instrument zu dienen. Vor dem 19. Jahrhundert lauten die Begriffspaare etwa «Haushalt» und «Gemeinde» oder «heimlich» und «öffentlich».

Dennoch eignet sich der Zugang zur Stadtgeschichte, der mit dem Spannungsverhältnis «Öffentlichkeit» – «Privatheit» erschlossen wird, in besonderer Weise zur Anwendung der zentralen Untersuchungskategorien «soziale Differenz» und «Geschlecht». Die Grenzziehung zwischen den beiden Bereichen «Öffentlichkeit» und «Privatheit» verläuft schichtspezifisch unterschiedlich und führt zu ungleichzeitigen Entwicklungen. Gerade für die Kategorie «Geschlecht» verspricht die Untersuchung der als zeitlos und gegeben dargestellten Zuweisung der beiden

Sphären (Männer-Öffentlichkeit, Frauen-Privatheit) neue Erkenntnisse, die diese dichotomische Aufteilung problematisieren und den Blick auf eine andere Geschichte freilegen.

Der Gegensatz zwischen «Öffentlichkeit» und «Privatheit» beschreibt, wie gesagt, für keinen Zeitraum die Wirklichkeit angemessen, er erschliesst aber wesentliche Fragefelder:

a) Lebenssituationen und -dimensionen: Kindheit, Jugend, Erziehung und Sozialisation, Alter, Tod; die «rites de passages», mit denen eine Gesellschaft wichtige Übergänge organisiert.
b) Erfahrung und Umgang mit Körper und Krankheit, mit Geschlechtlichkeit und Sexualität. Hier werden für den Einzelnen/die Einzelne zentrale Grenzziehungen zwischen Normalität und Abweichung direkt erfahrbar, welche mit gesellschaftlichen Institutionen (z. B. Spital) und Normen verknüpft sind. Wissen, Überzeugungen, soziale Wahrnehmungsund Handlungsmuster sind so untrennbar und wechselseitig mit der Körpererfahrung und Selbstwahrnehmung des/der Einzelnen verbunden.
c) Formen des Zusammenlebens: Ehe, Familie, Ehelosigkeit; dazu auch Nachbarschaften und Quartiere, Arbeitsorte, Vereine, religiöse Gemeinschaften, usw. als Formen sozialer Netze und der sozialen Sicherung.
d) Formen der Geselligkeit und der Teilhabe am Leben in der Gemeinde/der Öffentlichkeit: Feiern und Feste, Zunftanlässe, Gemeinde- und Quartierveranstaltungen, kirchliche Prozessionen, Turniere, Sportveranstaltungen, Demonstrationen und politische Versammlungen.
e) Kultur, Religion und Bildung: Herstellung und Tradierung von Weltbildern, religiösen Überzeugungen, kulturellen Äusserungsformen und historisch-politischen Identitäten, welche alle dann auch in die Bildungsinhalte der Schulen und der Universität einfliessen. Die Formen der Vermittlung von Inhalten durch Medien via Zeitungen, aber auch etwa das Gerücht oder die Kanzelpredigt sollen untersucht werden.

Die genannten Bereiche können mit Hilfe der folgenden drei Frageperspektiven erschlossen werden:

1. Wie wirken sich gesellschaftliche Strukturen und Institutionen auf «private» Verhältnisse aus? Hier ist etwa zu untersuchen, welche Konsequenzen die jeweilige Organisation der Alterssicherung auf die Lebensformen, die Bedeutung von Nachkommenschaft oder auf die innerfamiliäre, geschlechtsspezifische Arbeitsteilung hat, wie sich die obrigkeitliche Moralpolitik auf die Sexualität der Einzelnen auswirkt oder wie sich Geburten und ihr sozialer und gesellschaftlicher Kontext durch die Verlegung in Spitäler verändern.

2. Welche Wirkungen und Einflüsse haben private Beziehungen und Strukturen auf öffentliche Institutionen und Verhältnisse? Gefragt wird hier nach Geschlechter- und Sozialbeziehungen, deren Struktur sowohl die Organisation als auch die Wahrnehmung öffentlicher Verhältnisse beeinflusst. Zu denken ist etwa daran, dass nicht nur Machtstrukturen die Geschlechterrollen prägen, sondern dass sich auch die Geschlechterrollen in Machtstrukturen spiegeln, dass sich spezifische Familienstrukturen und die aus ihnen resultierenden sozialen Gruppenbildungen in bestimmten Herrschaftsformen (Geschlechterherrschaft) manifestieren oder dass die Verheiratung von Priestern in der Reformation zum Politikum wird.

3. Welche Formen von Öffentlichkeit werden ausgebildet und wie sind die Partizipationschancen an der Öffentlichkeit verteilt? Hier soll u. a. die Teilnahme an Öffentlichkeit durch den Zugang zu politischen Institutionen und Machtstrukturen, zu Gerichten, Bildungsinstitutionen, Organisationen und Vereinen thematisiert werden. Dabei ist nach Entstehung und Wandel von Institutionen und anderen Formen von Öffentlichkeit als Ausdruck von Gruppeninteressen zu fragen. Entsprechend ist die Ausbildung von Teilöffentlichkeiten zu analysieren und die Ausprägung von klassenund gruppenspezifischen Kulturen mit ihren Distinktionsmöglichkeiten zu untersuchen, denen auf der Ebene der Stadt wiederum Integrationsmöglichkeiten gegenüberstehen.

2.3 Ereignisse und Konflikte

Auf der dritten Ebene soll das Geschehen analysiert werden, das sich aus bestimmten konfliktuellen Situationen als «Ereignis» entwickelt und nicht allein durch Strukturen determiniert ist, sondern auch durch nichtalltägliches individuelles oder kollektives Handeln geprägt wird. Dieser Zugang zielt auf die Erfassung und Erklärung der Politik als eigenständiges Element der Geschichte, wobei das politische Handeln als Versuch gestaltender Einflussnahme innerhalb gegebener Handlungsspielräume zu verstehen ist.

Speziell zu beachten sind die Fragen der Macht, der Herrschaft, der Organisation der Interessen und der Formen der Konfliktaustragung (Monopolisierung der Gewaltanwendung, Verrechtlichung, Formen des Protests usw.).

Die dritte Ebene nimmt neben den beiden anderen Ebenen eine gleichwertige Stellung ein, sie behandelt auch deren Themen, wie umgekehrt das Politische auch auf den beiden anderen Untersuchungsebenen, wenn auch nicht als Schwerpunkt, behandelt werden kann.

Die Mikro-Ereignisse werden als exemplarische Vorgänge zur Erhellung der gesellschaftlichen Strukturen und Mentalitäten auf den anderen Ebenen erfasst, hier geht es um die Analyse der Makro-Ereignisse als Vorgänge, welche den weiteren Verlauf der Geschichte mitbestimmten, d. h. ihrerseits die wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Strukturen der folgenden Zeit prägten und damit zur Ausbildung der individuellen Eigenheit der Basler Geschichte beitrugen. Eine Auswahl zu treffen, ist im jetzigen Zeitpunkt nicht möglich. Hingegen können die Auswahlkriterien bereits genannt werden:

1. Das Ereignis muss einen Blick von grosser Tiefenschärfe in die gesellschaftlichen Verhältnisse (Strukturen, Handlungsspielräume, Mentalitäten) gestatten.
2. Das Ereignis muss als Ausdruck des (politischen) Handelns von Einzelnen und von grösseren Gruppen in Basel selbst fassbar sein.
3. Das Ereignis soll ein typisches Element der individuellen Basler Geschichte sein.

Es geht auf dieser Ebene nicht so sehr darum, «à tout prix» neue Ereignisse aufzugreifen: Man wird vielmehr «Bekanntem» durch neue Betrachtungsweisen neue Aspekte abgewinnen und dabei die Innovationskraft neuer Untersuchungskategorien und Forschungsfragen prüfen.

Ausser den politischen Ereignissen können auch Ereignisse anderer Art (Erdbeben, Pest, Hungersnöte, der Anschluss ans Eisenbahnnetz usw.) berücksichtigt werden. In diesen Fällen interessieren aber vor allem die Reaktionen und nicht das

Vorkommnis selbst. In jedem Fall geht es um Analysen von Verhaltensweisen sowohl anonymer, aber durchaus auch prominenter Personen. Wird bereits bei den beiden Analysen auf den anderen Unterschungsebenen keine depersonalisierte Geschichtsschreibung beabsichtigt, kann es auf dieser Ebene erst recht nicht darum gehen, Personen auszublenden.

An Makro-Ereignissen, die zum Teil neu untersucht und jedenfalls in die spätere Gesamtsicht einbezogen werden sollen, seien – ohne Verbindlichkeit und Vollständigkeit – beispielsweise genannt:

- Das Judenschlagen von 1349, der Aufstandsversuch von 1482, der Bundesbeitritt von 1501, die Reformation von 1529, der Bauernkrieg von 1653, das 1691er-Wesen, die Revolution von 1798, die Trennungswirren von 1830/33, Basel und die Entstehung des Bundesstaates 1847/48, die Verfassungskämpfe von 1875 und 1890, die Einführung des Proporzes von 1905, die Trennung von Kirche und Staat von 1910, der Landesstreik von 1918 und der Generalstreik von 1919, die Wahlen von 1935 (Sieg des Roten Basel), die Wiedervereinigungskämpfe 1960/69 usw.

Was bei den Untersuchungen auf der dritten Ebene deutlicher zutage tritt, gilt auch für die beiden anderen Untersuchungsebenen: Trotz der generalisierenden Fragestellungen gesellschaftsgeschichtlicher Ausrichtung geht es immer um die Erforschung der spezifischen Entwicklung der Basler Geschichte.